

Der vergiftete Gesang

Kapitel 1

Es begann schon wieder. Obwohl alles ruhig und friedlich schien (die letzte Glut knackte im Kamin, die junge Dienerin und ihr Kind schlummerten auf einem Stuhl neben der Tür, ein halb vollendeter Gobelin lehnte an der Wand und wartete auf seine Vollendung am nächsten Mont; der Mond schien durch eine milchige Wolke durch das Fenster hinein; ein einsamer Vogel gurrte leise in den Dachsparren), vernahm Galder, irgendwo in weiter Ferne, die ersten dissonanten AKKorde des Gesanges. Der Vogel unter dem Dach krächzte und flog durch das Fenster davon. Das Neugeborene in den Armen des Mädchens erwachte und begann zu schreien. Der Gesang nahm an Intensität zu, blieb aber immer noch unaufdringlich und gemächlich im Tempo. Die Bewegungen aller Dinge schienen den Rhythmus der Musik anzunehmen, als würden sie sich nach einer seltsamen Choreographie bewegen: das junge Mädchen, das sich zum Fenster erhob, die Wolken, die das Inferno unter ihnen reflektieren, ihr Schrei, alles vollkommen lautlos, jedes Geräusch vom Gesang aufgesogen.

Alles was danach kam hatte Galder schon so oft gesehen, dass es beinahe schon nicht mehr wie ein Alptraum wirkte. Er erinnerte sich an nichts in seinem Leben, bevor er nach Zey gekommen war, aber

er begriff, dass es etwas in seiner Vergangenheit gab, das ihn von anderen unterschied. Es war nicht einfach nur, dass seine Eltern tot waren. Die Eltern seiner Cousine Sintholde waren ebenfalls im Krieg umgekommen. Und es lag auch nicht daran, dass die anderen Adligen Zeys oder im nahegelegenen Lino, ungewöhnlich grausam zu ihm gewesen wären. Sie behandelten ihn mit der gleichen freundlichen Gleichgültigkeit, die jeder einem Jungen von acht Jahren entgegenbrachte, der ihm vor die Füße lief. Aber irgendwie wusste Galder mit absoluter Sicherheit, dass er allein war. Anders. Wegen des Gesanges, den er immer hörte, und seiner Alpträume.

‘Du hast eine wirklich rege Phantasie’, würde seine Tante Magdah geduldig lächeln, bevor sie ihn fortwinkte, damit sie sich wieder ihren religiösen Schriften und häuslichen Pflichten widmen konnte.

‘Anders? Jeder auf der Welt denkt, er sei anders, ‘etwas Besonderes’, das macht es ja gerade zu so einer gewöhnlichen Vorstellung’, sagte sein älterer Cousin Gorsvent, der Student der Otar-Priesterschaft war und eine klare Vorstellung von ungewöhnlichen Dingen hatte.

‘Wenn du irgend jemand anderem erzählst, dass du Musik hörst, wo es keine Musik zu hören gibt, wird man dich für verrückt erklären und dich im Schrein lebendig begraben’, würde sein Onkel Odebrecht knurren, bevor er davonging, um sich seinen Geschäften zuzuwenden. Einzig sein Kindermädchen

Edebah würde ihm aufmerksam zuhören und, mit einem zarten Ausdruck des Stolzes, einfach nur nicken. Aber sie sagte nie etwas dazu. Seine Cousine und liebste Spielkameradin Sintholde war bei weitem am geringsten an seinen Geschichten von Gesängen und Träumen interessiert.

‘Wie ermüdend du doch bist mit dem ganzen Kram, Galder’, sagte Sintholde nach dem MitMontessen, im Sommer seines achten londes. Er, sie und Vaster, ein jüngerer Cousin, betraten eine Lichtung inmitten blühender Bäume. Das Gras war sehr kurz, es reichte kaum an ihre Knöchel und es gab dort große, schwarze Blätterhaufen aus dem letzten Herbst.

‘Also, was sollen wir jetzt machen? Was sollen wir spielen?’ Galder überlegte einen Moment lang. ‘Wir könnten die Belagerung von Wra spielen.’ ‘Was ist das?’, fragte der drei londe jüngere Vaster, ihr ständiger Begleiter.

‘Wra war die Heimat der Orks in Karri-Tugg, draußen vor den Bergen von Wrothgar. Über Hunderte von londen wurde sie immer größer und größer und größer. Die Orks kamen von den Bergen herunter und vergewaltigten und plünderten überall in den Landen. Aber dann vereinten sich König Brigald und Malventer vom Orden der Othargefälligen und jemand anders, den ich vergessen habe, gegen Wra. Zehn londe lang kämpften und kämpften sie. Wra hatte Mauern aus Eisen, und was immer sie auch versuchten, sie konnten sie nicht durchbrechen.’

‘Und was ist passiert?’, fragte Sintholde.

'Du kannst dir doch so gut Dinge auszudenken, die nie passiert sind, warum lässt du dir nichts einfallen?' Und das taten sie. Galder war der König der Orks und saß auf einem Baum, den sie Wra getauft hatten. Sintholde und Vaster spielten König Brisgald und Malventer und warfen Steinchen und Stöcke nach oben auf Galder, während er sie mit seiner tiefsten Stimme verspottete. Die drei entschieden, dass die Göttin Saltah (von Sintholde in einer Doppelrolle gespielt) die Gebete Malventers erhörte und eine wilde Regenflut über Wra entfesselte. Die Mauern rosteten und zerfielen. Auf ein Zeichen fiel Galder pflichtgemäß vom Baum und ließ zu, dass König Brisgald und Malventer ihn mit ihren magischen Schwertern besiegten. Für den größten Teil des Sommers, im Iond 458, war Galder beinahe besinnungslos von der Kraft der Sonne. Es gab keine Wolken, aber es regnete fast jede Nacht, daher war die Vegetation verblüffend üppig. Die Steine selbst schienen mit Sonnenlicht zu glühen, und die Gräben überquollen von weißem Gamander und Tausendkorn; überall umgab ihn der zarte Duft der Blüten; die Bäume mussten den Wind nicht fürchten, ihr Laub war stiedelgrün, fadelgrün, sommelgrün und sogar kaubelgrün. Die ladeweißen Kuppeln, gewundenen Kopfsteinpflasterstraßen und strohbedeckten Dächer des kleinen Städtchens sowie die massiven bleichen Steine des Hauses erschienen ihm alle wie verzaubert.

Dennoch verdunkelten Träume seine Nächte, und der Gesang hörte niemals auf, egal ob er wachte oder schlief.

Trotz Tante Magdahs Ermahnungen frühstückten Galder, Sintholde und Vaster jeden Morgen draußen im Freien mit den Dienern. Magdah würde wie immer im Inneren ein Frühstück für sich selbst und zu Besuch kommende Würdenträger abhalten: es gab nur selten Gäste, daher speiste sie häufig allein. Zunächst aßen die Diener immer schweigend, sich in vornehmer Zurückhaltung versuchend, aber dann gaben sie es auf und erfreuten die Kinder mit Klatsch, Tratsch, Geschichten und Gerüchten.

‘Die arme Almalie liegt schon wieder mit Fieber darnieder.’

‘Ich sage euch, sie sind verflucht. Alle zusammen. Pinkel die Feen an, und sie pinkeln zurück auf dich.’

‘Sieht das kleine Fräulein Giesel in der letzten Zeit nicht um den Bauch herum ein wenig geschwollen aus?’ ‘Tut sie nicht!’ Die einzige Dienerin, die nie etwas sagte, war Galders Kindermädchen Edebah. Sie war nicht schön, wie die anderen Hausmädchen, aber die Narben auf ihrem Gesicht entstellten sie nicht. Ihre nur schlecht gerichtete, gebrochene Nase und ihr kurzes Haar verliehen ihr eine fremdartige und geheimnisvolle Aura.

Sie würde über den Tratsch nur milde lächeln und Galder mit beinahe unheimlicher Liebe und Zuneigung anblicken. Eines Monts, nach dem Frühstück, flüsterte Sintholde Galder und Vaster zu: ‘Wir müssen

zu den Hügeln auf der anderen Seite gehen.' Sie hatte solche 'Befehle' schon häufig erteilt, und jedesmal hatte sie etwas Wunderschönes zu zeigen: ein Wasserfall, hinter Farnen und großen Felsen versteckt; ein sonniger Fichtenhain; eine versteckte Destille, die einige Bauern aufgestellt hatten; eine verkrüppelte Eiche in der Form eines knienden Menschen; eine zusammengestürzte Steinmauer, von der sie sich vorstellten, dass sie Tausende von Jahren alt war, die letzte Zuflucht einer verdammten Prinzessin namens Merella.

Die drei gingen durch den Wald, bis sie eine Lichtung erreichten. Einige Hundert Schritt unter ihnen mündete die Wiese in ein ausgetrocknetes Bachbett, das mit kleinen glatten Steinen gefüllt war. Sie folgten dem Bachlauf in die dunklen Wälder, wo die Bäume sich hoch über ihren Köpfen wölbten. Gelegentlich leuchteten fedelrote und sandelgelbe Blüten aus dem feuchten Unterholz hervor, aber sie wurden seltener und seltener, als die Kinder unter den schattigen Eichen und Ulmen hermarschierten. Die Luft war vom Chor der Vögel erfüllt, einem Mollakkord des Gesanges. 'Wo gehen wir hin?', fragte Galder. 'Es geht nicht darum, wohin gehen, sondern was wir sehen werden', antwortete Sintholde. Der Wald umgab die Kinder vollkommen, umhüllte sie mit seinen düsteren Farben und atmete mit feuchtem Schnalzen und Seufzen. Es fiel ihnen leicht, sich vorzustellen, dass sie sich im Inneren eines Monsters befanden und

entlang seines krummen Rückens aus Steinen gingen. Sintholde kletterte den steilen Hügel hinauf und spähte durch die dichte Masse aus Sträuchern und Bäumen. Galder hob Vaster aus dem Bachbett und kletterte ebenfalls hinaus, weiches Gras zur Unterstützung ergreifend.

Hier gab es keinen Pfad durch den Wald. Dornensträucher und tief hängende Äste schlugen nach ihnen wie die Krallen angeketteter Bestien. Die Schreie der Vögel wurden immer bedrohlicher, als wären sie über das Eindringen verärgert. Einer der Äste verletzte Vasters Wange, aber er schrie nicht auf. Selbst Sintholde, die sich sonst mit der Leichtigkeit eines Feenwesens selbst durch die dichtesten Gehölze bewegte, blieb mit einem Zopf an einem Dornstrauch hängen und ruinierte das komplizierte Muster, an dem eine Dienerin l'herclang gearbeitet hatte. Sie blieb kurz stehen, um den anderen Zopf zu lösen, so dass ihre hellen, wilden Locken frei ihren Rücken hinunterfielen. Nun war sie etwas Wildes, eine Nymphe, welche die anderen beiden durch ihr waldiges Reich führte.

Der Gesang begann, wie ein wilder Puls zu schlagen. Sie befanden sich auf einem Felsvorsprung, unterhalb einer Klippe, die eine gewaltige Schlucht überblickte und schauten gebannt auf ein riesiges Feld aus Asche. Es sah aus wie die Szenerie einer großen Schlacht, ein abgekühlter Mahlstrom des Feuers. Verkohlte Kisten, Waffen, Tierknochen und andere, bis zur

Unkenntlichkeit verbrannte Überreste, bedeckten den Boden. Sprachlos betraten Galder und Vaster das schwarze Feld. Sintholde lächelte, stolz darauf, endlich etwas von wahren Wunder und Geheimnis gefunden zu haben.

‘Was ist das hier für ein Ort?’, fragte Vaster schließlich. ‘Ich weiß es nicht’, sagte Sintholde achselzuckend. ‘Ich dachte erst, dass es eine Art Ruine sei, aber jetzt denke ich, es ist ein Unratshaufen, nur halt einer, der sich von allen anderen unterscheidet, die ich zuvor gesehen habe. Schaut euch nur dieses Zeug an.’

Die Drei begannen mit einer unorganisierten Durchsuchung der staubigen Haufen. Sintholde fand ein verbogenes, von den Flammen nur leicht geschwärztes Schwert und begann es zu polieren, um die Inschrift auf der Klinge zu lesen. Vaster vergnügte sich damit, kleine fragile Kisten mit seinen Händen und Füßen zu zerbrechen, und stellte sich dabei vor, ein Riese von unglaublicher Kraft zu sein.

Ein zerbrochenes Schild zog Galder an: es hatte etwas an sich, das vom Klang des Gesanges vibrierte. Er zog es heraus und wischte seine Oberfläche frei. ‘Ich habe dieses Wappen noch niemals zuvor gesehen’, sagte Sintholde, die über Galders Schulter blickte. ‘Ich denke, ich schon, aber ich kann mich nicht erinnern,’ flüsterte Galder und versuchte, die Bilder aus seinen Träumen zu beschwören. Er war sicher, es dort gesehen zu haben.

'Schaut euch das an!', rief Vaster und unterbrach Galders Gedanken. Der Junge hielt eine Kristallkugel in die Höhe. Als seine Hand sich über die Oberfläche bewegte und Schmutz und Staub wegwischte, erklang eine Note des Gesanges, die einen Schauer durch Galders gesamten Körper jagen ließ. Sintholde rannte hinüber, um Vasters Schatz zu betrachten, aber Galder war wie gelähmt. 'Wo hast du das gefunden?', keuchte sie, in den wirbelnden Strudel im Inneren des Kristalls starrend. 'Da drüben in dem Wagen', Vaster zeigte auf einen Haufen geschwärzten Holzes, nur durch seine Radspeichen von den anderen Haufen zu unterscheiden. Sintholde kletterte in den halb eingefallenen Wagen, so dass nur noch ihre Füße zu sehen waren.

Der Gesang gewann an Stärke und fegte über Galder hinweg. Er ging langsam auf Vaster zu. 'Gib sie mir', flüsterte er mit einer Stimme, die er kaum als seine eigene erkennen konnte. 'Nein', flüsterte Vaster zurück, sein Blick fest gebannt von den Farben, die sich im Herzen der Kugel widerspiegelten. 'Sie gehört mir.'

Sintholde grub sich noch einige Momente länger durch die Überreste des Wagens, aber sie konnte keinen solchen Schatz wie den Vasters finden. Fast alles im Inneren war zerstört und was erhalten war, war nach allen Maßstäben unbrauchbar: zerbrochene Pfeile, Rüstungsteile, Knochen. Frustriert kletterte sie ans Sonnenlicht zurück. Galder stand allein am Rande der großen Schlucht. 'Wo ist Vaster?' Galder

blinzelte und wandte sich dann seiner Cousine mit einem Achselzucken und einem Grinsen zu: 'Er ist zurückgegangen, um allen seinen neuen Plunder zu zeigen. Hast du etwas Interessantes gefunden?' 'Nein, eigentlich nicht', sagte Sintholde. 'Wir sollten vielleicht schnell zurück nach Hause gehen, bevor Vaster irgendwas erzählt, das uns in Schwierigkeiten bringt.' Galder und Sintholde begaben sich schnellen Schrittes auf den Rückweg. Galder wusste, dass Vaster nicht dort sein würde, wenn sie zurückkamen. Er würde nie wieder nach Hause zurückkehren. Die Kristallkugel lag gut verstaut in Galders Beutel, unter einem Haufen wertloser Überreste verborgen, die er aufgesammelt hatte. Inbrünstig betete er darum, dass der Gesang zurückkehren und die Erinnerung an die Schlucht und den langen, lautlosen Sturz nach unten mit sich forttragen würde. Der Junge war so überrascht gewesen, dass er noch nicht einmal die Zeit gehabt hatte, zu schreien.

Kapitel 2

Galder fühlte keine Schuld, was ihm Angst machte. Während des gesamten langen Weges zurück von der Schlucht, durch die Wälder, über das ausgetrocknete Bachbett, plauderte er angeregt mit Sintholde, sich der Tatsache vollkommen bewusst, dass er gerade einen Mord begangen hatte. Jedesmal wenn seine Gedanken von ihrer Unterhaltung abschweiften und er an die letzten Momente von Vasters kurzem Leben

denken musste, schwoll der Gesang in seinem Inneren an. Er konnte nicht an den Tod des Jungen denken, aber Galder wusste, dass er verantwortlich war. 'Du meine Güte, wie seht ihr denn aus!', rief Tante Magdah, als sie die beiden Kinder aus dem Wald auf das Anwesen kommen sah. 'Wo seid ihr gewesen?' 'Hat dir das Vaster noch nicht erzählt?', fragte Galder. Die Szene spielte sich so ab, wie Galder es sich vorgestellt hatte, jeder Tänzer in dem Stück setzte seine Schritte genau so, wie es die Choreographie vorgab. Tante Magdah sagte, dass sie Vaster nicht gesehen habe. Sintholde, noch nicht verängstigt, erzählte eine unschuldige Lüge, dass die drei nicht weit weg gewesen seien und dass er sich verlaufen haben müsse. Ein langsamer, aber stetiger Pulsschlag der Panik intensivierte sich, als die Nacht hereinbrach und Vaster immer noch nicht zurückgekehrt war. Sintholde und Galder gestanden tränenreich ein (er war überrascht, wie leicht es ihm fiel, ohne jedes Gefühl zu weinen), wo sie gewesen waren und führten Onkel Odebrecht und eine Gruppe Diener zu der Schlucht und dem Ruinenfeld. Sie durchsuchten die Wälder unermüdlich, bis die Nacht zum Monte wurde. Das Weinen. Die leichte Strafe, nur Zornesrufe, die Sintholde und Galder dafür erhielten, dass sie ihren kleinen Cousin verloren hatten. Aufgrund der tiefen Betroffenheit in ihren Gesichtern nahm man an, dass die Kinder sich schuldig genug fühlten. Sie wurden bei Montesanbruch ins Bett geschickt, während sich die Suche in den Wäldern fortsetzte.

Galder war gerade dabei einzuschlafen, als sein Kindermädchen Edebah ins Zimmer kam. Der Ausdruck von unerschütterlicher Liebe und Hingabe war nicht aus ihren Augen verschwunden, und während sie seine Hand hielt, glitt er dankbar ins Reich seiner Träume und Albträume. Die Melodie wehte beinahe un wahrnehmbar durch sein Bewusstsein, als wieder die Vision des Zimmers im Schloss in ihm aufflammte. Das Mädchen und ihr Neugeborenes. Der Vogel in den Dachsparren. Das sterbende Feuer. Der plötzliche Ausbruch der Gewalt.

Atemlos öffnete Galder die Augen. Edebah schlich sich aus der Tür, leise die Melodie des Gesanges vor sich hersummend. In ihrer Hand befand sich die Kristallkugel aus seinem Beutel. Einen Moment hielt er inne und wollte ihr nachrufen. Woher kannte sie den Gesang? Wusste sie, dass er einen anderen Jungen ermordet hatte, um an die Kugel zu kommen? Irgendwie wusste er, dass sie ihm half, dass sie alles wusste und ihn liebte und nur danach strebte, ihn zu beschützen. Der nächste Mont, der nächste Zehntmont und der nächste Modeh verliefen auf die gleiche Weise. Niemand sprach viel, und wenn, dann schlug jemand neue Orte vor, an denen man nach dem verschwundenen Jungen suchen könnte. Man hatte schon überall gründlich gesucht. Galder fragte sich, warum sie nie in der Schlucht nachsahen, aber ihm war klar, wie unzugänglich sie war.

Ein Nebeneffekt von Vasters Abwesenheit war, dass der Unterricht mit ihrem Lehrer eine ernsthaftere, beinahe akademische Qualität annahm. Die Lebhaftigkeit und begrenzte Aufmerksamkeitsspanne des Jüngeren hatten die Stunden immer verkürzt, aber die sensible Sinholde und der stille Galder waren ideale Schüler. Er war insbesondere davon beeindruckt, wie aufmerksam sie bei einer eher trockenen Geschichtslektion über die heraldischen Symbole von Zey zuhörten. 'Entschuldigt mich', fragte Sinholde, 'aber was ist das für ein Wappen mit dem Vogel darauf?' 'Du kennst das Haus Angertal nicht?', fragte der Lehrer und hob einen der Schilde auf. 'Ich weiß, du lebst hier ein behütetes Leben, aber du bist sicherlich alt genug, um es zu kennen.'

'Nicht dieses', antwortete Galder. 'Ich denke, sie meint das andere Wappen mit dem kleineren Vogel und dem Dolch.'

'Ich verstehe', nickte der Lehrer mit gerunzelter Stirn. 'Ja, ihr seid zu jung, um jemals das Wappen des inneren Feindes gesehen zu haben, des Hauses Falkenbrunn. Sie waren unsere Feinde im Krieg gegen die Orks, indem sie insgeheim mit ihnen gemeinsame Sache machten.'

Sinholde und Galder wussten, dass sie nichts sagen durften, aber sie tauschten wissende Blicke aus, als der Lehrer seine Ausführungen über die große Bosheit dieses Hauses. Sofort nach Ende des Unterrichtes verließen sie schweigend das Gelände, bis sie weit genug von allen Augen und Ohren entfernt

waren. Die Sonne ließ die Schatten der speer-ähnlichen Bäume, welche die Wiese einrahmten, länger werden. In einiger Entfernung konnten sie die Geräusche der Arbeiter hören, welche die Ernte im Herbst vorbereiteten, und sich Unverständliches im rauen Akzent der Region zuriefen.

‘Das war das Symbol auf dem Schild, den du auf dem Feld gefunden hast’, sagte Sintholde schließlich. ‘Alle Dinge dort müssen Überreste dieses Fürstenhauses sein.’ Galder nickte. Er dachte an die seltsame Kristallkugel. Er fühlte, wie die sanfte Schwingung lautloser Musik seinen Körper berührte, und er wusste, dass er dabei war, eine neue Kadenz der Melodie zu entdecken.

‘Warum hätten unsere Leute all das verbrennen und wegwerfen sollen?’, fragte er nachdenklich. ‘Meinst du, die waren so böse, dass alles, was mit ihm zu tun hatte, verflucht sein könnte?’ Sintholde lachte. Im Licht des Monts erschien alles Gerede von Flüchen und dem bösen Haus Falkenbrunn wie reiner Aberglaube: etwas Geheimnisvolles und Romantisches, aber nichts, worüber man sich Sorgen machen musste.

Die beiden Kinder gingen zurück, wo sie ein weiteres Kaltes und schweigsames Abendbrot erwartete. Als die Nacht anbrach, schaute Sintholde durch die Schätze, die sie aus dem Haufen hervorgeholt hatte. Im fahlen Licht des Mondes nahmen die kleinen Gefäße, die Lampe mit den orangefarbenen Edelsteinen, die Teile aus trübem Silber und das Gold von unbestimmtem

Zweck eine finster bedrohliche Erscheinung an. Ihre Bewunderung schlug augenblicklich in Abscheu um. Sie strahlten eine sonderbare Energie aus, ein Hauch von Tod und Verderben, der sich nicht verleugnen ließ. Sintholde rannte zum Fenster und übergab sich. Als sie auf die dunkle, weite Wiese unter sich schaute, sah sie eine dunkle Gestalt, die mehrere Kerzen in der Gestalt eines Jagdvogels aufstellte, dem Symbol des Fürstenhauses Falkenbrunn. Als die Gestalt in ihre Richtung blickte, zog sie sich schnell zurück, aber sie sah das Gesicht, das von den Flammen erhellt wurde. Es war Edebah, Galders Kindermädchen.

Früh am nächsten Morgen verließ Sintholde das Gelände, einen großen Sack mit ihren Schätzen mit sich tragend. Sie schleppte sie zu jenem Fel und ließ sie dort zurück. Dann ging sie zurück und berichtete ihrem Onkel Odebrecht, was sie in der Nacht zuvor gesehen hatte, und ließ nur den Grund dafür aus, dass ihr überhaupt schlecht geworden war.

Edebah wurde ohne weitere Diskussion verbannt. Sie weinte und bettelte darum, sich von Galder verabschieden zu dürfen, aber alle hielten das für zu gefährlich. Als Galder nach ihr fragte, sagte man ihm, dass sie zu ihrer Familie zurückkehren musste. Er war mittlerweile ohnehin zu alt für ein Kindermädchen. Sintholde erzählte ihm nie, was sie wusste. Denn sie fürchtete sich. "

Galder war im Iond 685 der Ersten Ära achtzehn Ionde alt, als er das erste Mal Gramfeste, die Stadt der Türme und Heimat der Göttin sah. Sein Cousin Gorsvent, bereits ein Geweihter des Tempels, überließ ihm einige Räume im Erdgeschoss des Hauses, das er gekauft hatte. Sie waren klein und unmöbliert, aber draußen vor dem Fenster wuchs Bittergrün, und wenn der Wind wehte, füllte es sein Schlafzimmer mit einer angenehm würzigen Luft. Die Klänge des Gesanges störten ihn nicht mehr. So leise und melodisch war er geworden, dass er ihn manchmal beinahe gar nicht mehr wahrnahm. Manchmal, wenn er auf dem Weg zum Tempel an anderen Passanten vorbeiging, schwoll der Gesang an, bevor er dann wieder leiser wurde. Galder versuchte nie herauszufinden, was an diesen Leuten anders war. Er erinnerte sich an das letzte Mal, dass er dem Gesang gestattet hatte, ihn zu leiten: er hatte ihn dazu gebracht, seinen Cousin Vaster zu töten. Die Erinnerung bedrückte ihn nicht übermäßig, aber er wollte nicht noch einmal jemandem weh tun, außer, wenn es sein musste. Kuriere überbrachten Galder regelmäßig Briefe von Sintholde, die immer noch in Sandil-Haus auf der Insel Gorne lebte. Sie hätte ebenfalls im Tempel studieren können, sie war ganz sicher klug genug, aber sie hatte sich dagegen entschieden. In einem Iond, höchstens in zwei, würde sie Gorne verlassen und ihren Platz im Fürstenhaus

Indoril einnehmen, aber sie hatte es damit nicht eilig. Galder erfreute sich an dem trivialen Tratsch und den Nachrichten, welche die Briefe brachten, und antwortete mit Berichten über seine eigenen Studien und Romanzen. In seinem drittem Monat in Gramfeste hatte er bereits ein Mädchen kennen gelernt. Sie studierte ebenfalls im Tempel und ihr Name war Acra. Galder erzählte Sintholde begeistert von seiner Freundin, er schrieb, dass sie den Verstand Sotha Sils, den Witz Vivecs und die Schönheit Almalexias besitze. Sintholde schrieb gut gelaunt zurück, dass sie, wenn sie gewusst hätte, wie blasphemisch die Studenten im Tempel sein durften, vielleicht doch dort studiert hätte. 'Du stehst deiner Cousine sehr nah', lachte Acra, als Galder ihr den Brief zeigte. 'Sehe ich da die letzten Reste einer vereitelten Romanze?' 'Sie ist wunderbar, aber ich habe sie nie auf diese Weise gesehen', schnaubte Galder. 'Inzest hat mich nie besonders interessiert.' 'Sie ist also eine sehr nahe Cousine?' Galder überlegte kurz. 'Ich weiß es nicht. Ehrlich gesagt, hat man niemals sehr viel über ihre oder meine Eltern gesprochen, daher weiß ich wirklich nicht, wie eng wir verwandt sind. Sie waren Opfer des Krieges am Roten Berg, soviel weiß ich, und jedesmal, wenn wir nach unseren Eltern fragten, verdunkelten sich die Gesichter der Erwachsenen. Nach einiger Zeit hörten wir auf zu fragen. Aber du bist auch eine Indoril. Vielleicht bist du näher mit mir verwandt als Sintholde.' 'Vielleicht', lächelte Acra und erhob sich

von ihrem Stuhl. Sie löste ihr Haar, das zu der für hochgeborene Priesterinnen reservierten Frisur hochgesteckt war. Während Galder gebannt zuschaute, löste sie die kleine Brosche, die ihr Gewand an ihrem Schulterumhang festhielt. Der weiche, seidige Stoff glitt langsam herunter und enthüllte ihm ihren dunklen, schlanken Körper zum ersten Mal. 'Falls wir es sind, interessiert dich Inzest jetzt?' Während sie sich liebten, begann der Gesang langsam und rhythmisch in Galders Kopf anzuschwellen. Der Anblick Acras unter ihm verschwamm und wurde für einen Moment durch die Bilder aus seinen Albträumen ersetzt. Als er schließlich erschöpft zusammensank, schien der Raum immer noch mit den feuerroten Wolken seines Traums gefüllt zu sein, und der Schrei des Mädchens und ihres Kindes, die dem Tod gegenüberstanden, hallte durch sein Bewusstsein. Er öffnete seine Augen und da war Acra, die ihn anlächelte. Galder küsste sie, dankbar, sie in seinen Armen zu halten. In den nächsten zwei Wochen waren Galder und Acra nie wirklich getrennt. Selbst wenn sie in entgegengesetzten Flügeln des Tempels studierten, dachte Galder an seine Geliebte und irgendwie wusste er, dass auch sie an ihn dachte. Anschließend eilten sie zueinander, und jede Nacht verschlangen sie sich in seinen Räumen und bei Monte in einem abgelegenen Teil des Tempelgartens. Es geschah, während Galder an einem Nachmittage zu seiner Geliebten eilte, dass der Gesang bei der Annäherung einer alten, zerlumpten Frau in lauten, schrillen Tönen erklang. Er

schloß seine Augen und versuchte die Melodie zum verstummen zu bringen, aber als er sie noch einmal betrachtete, wie sie von einem Straßenhändler Korkblumen-Papyrus kaufte, wusste er, wer sie war. Es war sein altes Kindermädchen aus Gorne, Edebah. Sie, die ihn ohne einen Abschiedsgruß verlassen hatte, um zu ihrer Familie auf das Festland zu gehen. Sie hatte ihn nicht gesehen, und als sie weiter die Straße hinunterging, wandte sich Galder um und folgte ihr. Sie gingen durch dunkle enge Straßen in den ärmsten Teil der Stadt, ein Viertel, das ihm so fremd war wie die abgelegensten Fürstentümer von Akavir. Sie öffnete eine kleine hölzerne Tür in einer schmalen, namenlosen Gasse, und er rief endlich ihren Namen. Sie drehte sich nicht um, aber als er ihr folgte, fand er die Tür nur angelehnt. Das Zimmer war düster und feucht wie eine Höhle. Sie blickte ihm entgegen, ihr Gesicht noch faltiger, als er es in Erinnerung hatte, von Sorgenfalten tief gezeichnet. Er schloß die Tür hinter sich und sie nahm seine Hand und küsste sie. 'Ihr seid so groß und stark', sagte Edebah und begann zu weinen. 'Ich hätte mich selbst töten sollen, bevor ich zuließ, dass sie mich von Euch trennten.' 'Wie geht es deiner Familie?', fragte Galder kalt. 'Ihr seid meine einzige Familie', flüsterte sie. 'Die Indoril-Schweine zwangen mich zu gehen, stießen ihre Klingen in mein Gesicht, als sie herausfanden, dass ich Euch und Eurer Familie diene und nicht ihnen. Diese verfluchte Sintholde sah mich bei einem Gebet der Trauer.' 'Du hörst dich an wie eine Verrückte',

schnaubte Galder. 'Wie konntest du mich und meine Familie lieben, aber das Haus Indoril hassen? Ich gehöre zum Hause Indoril.' 'Ihr seid alt genug, die Wahrheit zu kennen', sagte Edebah grimmig. Galder hatte über ihre Verrücktheit nur bitter gescherzt, aber nun sah er etwas nahe am Wahnsinn in ihren uralten Augen brennen. 'Ihr wurdet nicht in das Fürstenhaus Indoril geboren, ihr wurdet nach dem Krieg zu ihnen gebracht, wie es alle Häuser mit den Waisen machten. Es war der einzige Weg, den sie sahen, die Vergangenheit auszulöschen und alle Spuren ihrer Feinde zu beseitigen, indem sie die Kinder der Feinde als ihre eigenen aufzogen.' Galder wandte sich zur Tür. 'Jetzt verstehe ich, warum man dich von Gorne vertrieben hat, alte Frau. Du bist verwirrt.' 'Wartet!', rief Edebah, zu einem verstaubten Schrank eilend. Sie holte eine Glaskugel hervor, die selbst in der Düsternis ihres Zimmers mit einem Spektrum von Farben erstrahlte. 'Erkennt ihr sie wieder? Ihr habt den kleinen Vaster getötet, weil er sie besaß, und ich nahm sie aus Eurem Zimmer, weil Ihr für die Wahrheit über Eure Herkunft und die damit zusammenhängende Verantwortung noch nicht bereit wart. Habt Ihr Euch nie gefragt, warum dieses wertlose Ding Euch so angezogen hat?' Galder atmete schwer und, obwohl er es nicht wollte, sagte er: 'Ich höre manchmal einen Gesang.' 'Das ist der Gesang Eurer Vorfahren, Eurer wahren Familie', sagte sie nickend. 'Ihr dürft ihn nicht bekämpfen, denn es ist ein Gesang des Schicksals. Er wird Euch führen, das zu tun, was getan werden

muss.' 'Schweig!', heulte Galder, 'alles was du sagst, ist eine Lüge! Du bist wahnsinnig!' Edebah schleuderte die Kugel mit all ihrer Kraft zu Boden, wo sie mit einem ohrenbetäubenden Klirren zerbarst. Die Scherben lösten sich auf und verschwanden. Alles, was übrig blieb, war ein kleiner silberner Ring, einfach gearbeitet mit einer flachen Oberseite. Die alte Frau hob ihn schweigend auf und reichte ihn Galder, der zitternd, mit dem Rücken an die Tür gelehnt, dastand. 'Dies ist Euer Erbe, als das Oberhaupt des Sechsten Hauses.' Die Krone des Ringes war dafür gedacht, offizielle Bekanntmachungen des Hauses zu unterzeichnen und versiegeln. Galder hatte einen ähnlichen Ring bei seinem Onkel Odebrecht gesehen, mit dem Flügel darauf, der das Siegel des Fürstenhauses Indoril war. Dieser Ring war anders, mit der Abbildung eines Insektes, das er seit dem Mont, als Kena Gafrisi sie die Wappenkunde lehrte, nicht vergessen hatte. Es war das Symbol des verfluchten Fürstenhauses Dagoth. Der Gesang überwältigte alle Sinne Galders. Er hörte seine Musik, roch sein Entsetzen, schmeckte seine Traurigkeit, fühlte seine Macht, und das einzige, was er vor sich sehen konnte, waren die Flammen seiner Zerstörung. Galder nahm den Ring und steckte ihn auf seinen Finger, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein. Und auch als er seinen Dolch aus der Scheide zog und ihn in das Herz seines ehemaligen Kindermädchens stieß, war sein Bewusstsein von nichts anderem als den Klängen des Gesanges erfüllt.

Galder hörte noch nicht einmal ihre letzten Worte, als Edebah blutend zu Boden fiel und mit einem blutverschmierten Lächeln stöhnte: 'Danke.' Als der Schleier des Gesanges sich hob, war Galder zunächst nicht klar, dass er nicht mehr träumte. Vor ihm waren Flammen gewesen, jene Flammen, welche die Heimat seiner Geburt zerstörten, und auch jetzt stand er vor Flammen. Aber es waren die Flammen eines Feuers, das er draußen vor der armseligen Unterkunft gelegt hatte, und die bereits durch die Wände schlugen und den Körper der alten Frau verzehrten. Galder flüchtete durch die engen Straßen, als die Leute nach der Wache riefen. "

Acra saß in Galders Zimmer am Kamin und las im Schein des Feuers ein Buch. Es behandelte einige Details der Theosophie, an die sie zwar nicht glaubte, die sie aber dennoch auf morbide Weise faszinierten. Als die Tür sich öffnete und sie Galder eintreten hörte, las sie zuerst den Abschnitt zu Ende, bevor sie aufblickte. 'Ich bin schon seit Stunden hier, mein Liebling. Wenn ich gewusst hätte, dass du so spät kommst, hätte ich mir mehr Bücher mitgebracht', lachte sie ausgelassen. Sie wurde allerdings sehr schnell ernst, als sie Galders Gesicht und den Zustand seiner Kleider sah. 'Was ist passiert? Ist mit dir alles in Ordnung?' 'Ich habe mein ehemaliges Kindermädchen, Edebahh, besucht', sagte er mit einem seltsamen Ausdruck in der Stimme. 'Es war eine plötzliche Änderung meiner Pläne. Ich hatte nicht

gewusst, dass sie sich in Gramfeste befand.' 'Ich wünschte, ich hätte gewusst, wo du hingehst', sagte sie und erhob sich dabei langsam von ihrem Stuhl. 'Ich hätte sie wirklich gerne kennen gelernt.' 'Nun, dazu ist es jetzt zu spät. Ich habe sie getötet.' Acra atmete tief ein und studierte Galders versteinerte Gesichtszüge. Sie nahm seine Hand. 'Vielleicht solltest du mir alles erzählen.' Galder ließ sich von seiner Geliebten an den Kamin führen, wo er sich hinsetzte und in das Feuer blinzelte. Er blickte auf den silbernen Ring an seinem Finger. 'Bevor ich sie tötete, gab sie mir dies hier. Es ist der Siegelring des Fürstenhauses Dagoth. Sie sagte mir, dass ich der rechtmäßige Bewahrer des Erbes sei, und dass der Gesang, den ich immer in meinem Kopf höre, jene Melodie, die mich dazu brachte, einen anderen Jungen umzubringen, als ich jung war, und dann Edebah selbst, der Gesang meiner Ahnen sei.' Galder verstummte. Acra kniete an seiner Seite und streichelte seine beringte Hand. 'Erzähl mir mehr.' 'Mein Hauslehrer Kena Gafrisi brachte uns bei, dass das Haus Dagoth der Fluch von Morrowind war. Er sagte, dass nachdem sie am Ende des Krieges alle vernichtet waren, selbst die Erde erleichtert aufatmete.' Galder schloß seine Augen. 'Ich kann die Vernichtung sehen. Ich kann sie in dem Gesang sogar hören. Edebah sagte mir, dass die fünf Häuser die verwaisten Kinder der Dagoth adoptierten und gemäß ihrer eigenen Traditionen aufzogen. Ich dachte, sie sei verrückt oder eine Lügnerin, aber die wahre Lüge sind

all die Ionde, in denen ich glaubte, dass meine Familie das Haus Indoril sei.' 'Was wirst du nun tun?', flüsterte Acra. 'Nun, Edebah sagte mir, ich sollte dem Gesang zu meinem Schicksal folgen', erwiderte Galder mit einem bitteren Lachen. 'Aber der Gesang brachte mich dazu, sie zu ermorden, daher weiß ich nicht, ob sie mir diesen Rat immer noch geben würde. Ich weiß, dass ich Gramfeste verlassen muss. Bevor ich wusste, was ich tat, hatte ich schon ein Feuer in ihrem Haus gelegt. Die Wache wurde gerufen. Ich weiß jetzt einfach nicht, wohin ich gehen soll.' 'Du hast viele Freunde, die dich beschützen werden, wenn du dich selbst als der neue Führer der Rückkehr des Sechsten Hauses beweisen kannst.' Acra küsste den Ring. 'Ich werde dir helfen, sie zu finden.' Galder starrte sie an. 'Warum würdest du mir helfen wollen?' 'Als du noch dachtest, dass ich deine Cousine aus dem Hause Indoril sei, hattest du keine Bedenken, mit mir zu schlafen, obwohl das Inzest hätte sein können', antwortete Acra und sah ihm in die Augen. 'Ich habe den Gesang auch gehört. Er ist in mir nicht so stark wie in dir, aber ich habe ihn nie ignorieren wollen. Er hat mich mehr gelehrt, als dies die lächerlichen Tempelpriester und Priesterinnen jemals vermochten. Ich wusste, dass mein wahrer Name Dagoth-Acra war, und ich wusste, dass ich einen Bruder hatte.' 'Nein', presste Galder zwischen zusammengepressten Zähnen hervor, 'du lügst.' 'Du bist Dagoth-Typhon.' Galder stieß Acra hart gegen die Wand und stürmte aus dem Raum. Als er durch den Korridor rannte, hörte er auf der Treppe

hinter sich das Geräusch von Gorsvents Schritten, die wie ein Trommelwirbel in seinem Herzen und Kopf widerhallten. 'Cousin', begann der Geweihte, 'hast du schon von dem Feuer gehört ...' Galder zog seinen Dolch aus der Scheide, drehte sich um und vergrub die Waffe bis zum Heft ins Gorsvents Kehle. 'Cousin', zischte er, 'ich bin nicht dein Cousin.' Die Strassen von Gramfeste waren vom roten Glühen des Brandes erleuchtet, der sich, beschleunigt von starken Winden, schnell in den engen Gassen der Stadt ausbreitete. Es war, als sei Dagoth-Ur selbst über der Stadt erschienen und stärke die Flammen, die sein Erbe entfacht hatte. Eine Wache, die auf das Inferno zurannte, blieb beim Anblick Galders stehen, der unsicher wankend vor dem Eingang zu Gorsvents Haus stand, eine blutige Klinge in der Hand. 'Was habt ihr getan, Serjo?' Galder rannte mit wehendem Umhang auf den Wald zu. Die Wache setzte ihm mit gezogenem Schwert nach. Er hatte das Haus nicht durchsuchen müssen, um dem Mord zu sehen. Er wusste es. Stundenlang rannte Galder durch die Wildnis, von den Klängen des Gesanges vorangetrieben. Die Schritte seines Verfolgers erstarben schließlich. Zuletzt endlich wurden auch die Bäume lichter, und er sah vor sich nichts als Luft und Wasser. Eine Klippe, ein einhundert Fuß tiefer Sturz in das Innere Meer. Der Gesang sagte nein. Er zog ihn nach Norden, wo er einen Zufluchtsort unter Freunden verhiess. Mehr als Freunde - Leute, die ihn als den Erben von Dagoth verehren würden. Als er

langsam auf die Felskante zuing, wurde der Gesang bedrohlicher, warnte ihn vor dem Versuch, seiner Bestimmung zu entgehen. Im Tod lag kein Entkommen. Galder verfluchte spuckend sein Haus und stürzte sich kopfüber in den Abgrund. Es war ein weiterer herrlicher Mont auf der Insel Gorne, der erste seit Wochen, den Sintholde so richtig genießen konnte. Onkel Odebrecht hatte wichtigen Besuch gehabt, Angehörige von weit entfernten Fürstenhäusern, und sie hatte bei jedem Abendessen, jedem Treffen, jeder Zeremonie dabei sein müssen. Als Kind, so erinnerte sie sich, hatte sie sich immer Aufmerksamkeit gewünscht. Heute war nichts schöner als etwas Freizeit. Von all den Dingen die sie tun wollte, gab es nur eines, das sie im Haus tun musste, und das war, einen Brief an ihren Cousin zu schreiben. Aber das konnte bis zum Abend warten, sagte sie sich selbst. Schließlich hatte er schon seit vielen Monten nicht geschrieben. Das war der Einfluss dieses Mädchens, Acra. Nicht, dass sie unsympathisch erschien, aber Sintholde wusste, dass die erste Liebe einen voll und ganz verschlingen konnte. Zumindest hatte sie davon gelesen. Als sie müßig durch das Wildblumenfeld streifte, war Sintholde so tief in Gedanken versunken, dass sie ihre Magd Hilima nicht rufen hörte. Sie war daher sehr erschrocken, als die junge Dienerin plötzlich hinter ihr auftauchte. 'Serjo', keuchte sie atemlos. 'Bitte kommt! Jemand ist an der Küste angespült worden! Es ist Euer Cousin, Serjo Indoril-Galder! "

Zwei Monte lang waren die Heiler des Hauses an Galders Bett, während Sintholde an seiner Seite wachte und seine Hand hielt. Er fieberte, war weder wach, noch schlief er, und schrie unsichtbare Phantome an. Die Heiler lobten die innere Stärke des jungen Mannes. Es waren schon häufiger Körper an den Ufern Gornes angeschwemmt worden, viele während des Krieges, aber sie hatten noch nie zuvor jemanden gesehen, der danach noch lebte. Tante Magdah kam mehrmals herein, um Sintholde Essen zu bringen: 'Du musst auf dich achten, meine Liebe, oder er muss womöglich an deinem Krankenbett wachen, wenn er wieder gesund ist.' Galders Fieber ließ nach, und endlich war er in der Lage, seine Augen zu öffnen und die junge Frau zu sehen, mit der er siebzehn Monate, alle bis auf das erste seines Lebens, verbracht hatte. Sie lächelte ihn an und rief nach Essen. Schweigend half sie ihm beim Essen. 'Ich wusste, du würdest nicht sterben, Cousin', flüsterte sie liebevoll. 'Ich wollte es, aber irgendwie wusste ich auch, dass ich nicht sterben würde', stöhnte er. 'Sintholde, erinnerst du dich an all die Alpträume, von denen ich dir erzählt habe? Sie sind alle wahr.' 'Wir können darüber reden, wenn du besser ausgeruht bist.' 'Nein', krächzte er. 'Ich muss dir jetzt alles erzählen, damit du weißt, was für ein Monster du deinen lieben Cousin Galder nennst. Wenn es für dich einen Weg gegeben hätte, es vorher zu erfahren, wärest du vermutlich nicht so darauf bedacht, mich wieder

gesund zu sehen.' Eine Träne lief Sintholdes Wange hinunter. Sie war zu einer Schönheit geworden, allein in den paar Monaten, die er fort in Gramfeste gewesen war. 'Wie kannst du nur denken, dass ich aufhören würde, dich zu lieben, egal, was du getan hast?' 'Ich habe mein altes Kindermädchen, Edebah, gesehen und mit ihr gesprochen.' 'Oh', Sintholde hatte diesen Moment gefürchtet. 'Galder, ich weiß nicht, was sie dir gesagt hat, aber es war alles mein Fehler. Du erinnerst dich doch daran, wie Kena Grafisi uns von dem Haus Dagoth und seiner Verderbtheit erzählt hat. In dieser Nacht sah ich, wie dein Kindermädchen auf der nördlichen Wiese eine Art von Altar errichtete und dabei das Symbol des Sechsten Hauses verwendete. Sie muss das bereits seit londen getan haben, aber ich habe nie gewusst, was es bedeutete. Ich habe es Onkel Odebrecht erzählt, und er hat sie fortgeschickt. Ich habe es dir schon so oft erzählen wollen, aber ich hatte Angst. Sie war dir so ergeben.' Galder lächelte. 'Und hat dir der Gedanke nicht noch mehr Angst gemacht, dass es eine Verbindung zwischen ihrer Hingabe für mich und ihrer Ergebenheit gegenüber dem verfluchten Hause geben könnte? Ich kenne dich, Sintholde. Du gehörst nicht zu den Frauen, die ihren Verstand nicht benutzen.' 'Galder, ich weiß nicht, was sie dir gesagt hat, aber ich denke, dass sie sehr verwirrt war, und dass, was auch immer sie über dich und das Sechste Haus dachte, falsch war. Du musst das bedenken. Das zusammenhanglose Gerede einer Verrückten beweist gar nichts.' 'Es geht um mehr',

seufzte Galder und hob seine Hand. Einen Moment lang blinzelte er verwirrt, dann wandte er sich ärgerlich zu Sintholde. 'Was ist mit meinem Ring passiert? Wenn du ihn gesehen hast, musst du längst gewusst haben, dass alles, was ich sage, wahr ist.' 'Ich habe das widerliche Ding weggeworfen', Sintholde stand auf. 'Galder, ich lasse dich jetzt etwas ausruhen.' 'Ich bin der Erbe des Hauses Dagoth', Galder war außer sich und schrie beinahe. 'Nach dem Krieg aufgezogen im Hause Indoril, aber angetrieben von Gesang meiner Vorfahren. Als wir jung waren, habe ich Vaster umgebracht, weil der Gesang mir einflüsterte, dass er mein Erbe gestohlen hatte. Als Edebah mir sagte, wer ich bin, und mir diesen Ring gab, tötete ich sie und verbrannte ihr Haus, weil der Gesang mir sagte, dass sie ihren Zweck erfüllt hatte. Als ich zu Gorsvents Haus zurückkehrte, erwartete mich meine Geliebte dort und offenbarte mir, dass auch sie aus dem Hause Dagoth stamme und meine Schwester sei. Ich floh, und als Gorsvent mich aufhalten wollte, erstach ich ihn, da mir der Gesang sagte, dass er ein Feind sei.' 'Galder, hör auf', schluchzte Sintholde. 'Ich glaube nicht ein Wort davon. Du hattest Fieber ...' 'Nicht Galder.' Er schüttelte schwer atmend den Kopf. 'Der Name, den mir meine Eltern gaben, lautet Dagoth-Tython.' 'Du kannst Edebahh nicht getötet haben, du hast sie geliebt. Und Vaster und Gorsvent? Sie waren deine Cousins!' 'Sie waren nicht meine wahren Cousins', sagte Galder kühl. 'Der Gesang sagte mir, dass sie meine Feinde sind.'

Genau wie er mir jetzt sagt, dass du meine Feindin bist, aber ich werde nicht zuhören. Und ich werde auch weiterhin nicht zuhören ... solange, wie ich kann.' Sintholde floh aus dem Raum und schlug die Tür hinter sich zu. Sie ließ sich von ihrer verschreckten Magd Hillima den Schlüssel geben und schloss das Zimmer ab. 'Serjo Indoril-Sintholde', flüsterte Hillima voller Mitgefühl. 'Ist alles in Ordnung mit Eurem Cousin, Serjo Indoril-Galder?' 'Es wird ihm gut gehen, sobald er sich etwas ausgeruht hat', Sintholde stellte ihre Würde wieder her und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. 'Er darf unter keinen Umständen gestört werden. Ich werde den Schlüssel mitnehmen. Und jetzt habe ich viel zu tun. Ich nehme nicht an, dass schon jemand mit den Fischern über das Wiederauffüllen der Lagerbestände gesprochen hat?' 'Nicht, dass ich wüsste, Serjo', sagte die Magd. 'Ich denke nicht.' Sintholde ging zu den Docks hinunter und erleichterte ihr Herz auf die einzige Weise, die sie kannte, indem sie sich auf die kleinen Dinge konzentrierte. Sie konnte Galders Worte nicht vergessen, aber sie fand vorübergehenden Trost darin, mit den Fischern über ihren Fang zu sprechen, bei der Entscheidung darüber zu helfen, wie viel davon geräuchert, wieviel in den Ort geschickt und wie wieviel frisch in die Speisekammer des Hauses geliefert werden sollte. Ihre Tante Magdah beteiligte sich an dem Gespräch, ohne Sintholdes gut verborgenen Schmerz zu bemerken. Zusammen diskutierten sie, wie viele Lebensmittel Onkel Odebrecht und seine

Kommandanten während ihrer Wochen auf der Insel verzehrt hatten, wann man mit ihrer Rückkehr rechnen konnte, und wie man sich am besten darauf vorbereitete. Einer der Fischer auf dem Dock unterbrach sie mit seinem Ruf. 'Da kommt ein Boot!' Magdah und Sintholde gingen die Besucherin begrüßen. Es war eine junge Frau, in das Gewand einer Tempelpriesterin gehüllt. Als sie ihr kleines Boot anlegte, bewunderte Sintholde ihre Schönheit und fand sie auf seltsame Weise vertraut. 'Willkommen auf Gorne', sagte Sintholde. 'Ich bin Indoril-Sintholde und das ist meine Tante Indoril-Magdah. Sind wir uns schon einmal begegnet?' 'Nicht, dass ich wüsste, Serjo', sagte Frau und verneigte sich. 'Ich wurde vom Tempel geschickt, um zu erfahren, ob Ihr etwas von Eurem Cousin, Indoril-Galder gehört habt. Er hat nun schon seit einigen Monten seine Lektionen verpasst und die Priester machen sich Sorgen.' 'Oh, wir hätten Bescheid geben sollen', sagte Magdah bedauernd. 'Er kam vor einigen Monten hier an, halb ertrunken. Es geht ihm jetzt besser. Lasst uns Euch zum Haus begleiten.' 'Galder ruht sich gerade aus, und ich habe darum gebeten, dass er nicht gestört wird', brachte Sintholde hervor. 'Ehrlich gesagt, ich weiß, ich bin furchtbar unhöflich, aber ich muss kurz mit meiner Tante sprechen. Würde es Euch sehr viel ausmachen, wenn ich Euch darum bitte, beim Haus auf uns zu warten? Ihr müsst nur dem Pfad den Hügel hoch und über den Rasen folgen.' Die Priesterin verneigte sich nochmals demütig und begab sich auf

den Weg. Magdah war außer sich vor Empörung. 'Du solltest es eigentlich besser wissen, als eine Repräsentantin des Tempels so zu behandeln', schnappte sie. 'Du kannst von der Pflege deines Cousins kaum so erschöpft sein, dass du jeden Sinn für Höflichkeit verloren hast.' 'Tante Magdah', flüsterte Sintholde und zog die Frau weg von den Ohren der Fischer. 'Ist Galder wirklich mein Cousin? Er glaubt, er gehöre ... zum Hause Dagoth.' Magdah zögerte einen Moment, bevor sie antwortete. 'Das ist wahr. Du warst während des Krieges noch ein Baby, daher kannst du nicht wissen, wie es damals war. Es gab keine Gegend Morrowinds, die nicht vom Krieg heimgesucht worden war. Sogar hier auf unserer Insel gab es eine Schlacht. Erinnerst du dich noch an den verbrannten Haufen Unrat, den du, Galder und der arme Kleine Vaster vor so vielen Ionden entdeckt haben? Das waren die Überreste. Nach dem Krieg, als das verfluchte Haus endlich besiegt war, fanden wir die kleinen Unschuldigen, die Waisen, deren einziges Verbrechen es gewesen war, von bösen Eltern abzustammen. Ich gebe zu, dass es in unseren Armeen, den vereinigten Streitkräften der Häuser, einige Stimmen gab, die sie gerne alle erschlagen gesehen hätten, um das Vermächtnis der Dagoth auszulöschen. Zum Schluss siegte das Mitleid und die Kinder des Sechsten Hauses wurden in die anderen Fünf adoptiert. Und so dachten wir, dass wir den Krieg und den Frieden gewonnen hätten.' 'Bei der Mutter, dem Fürsten und dem Zauberer, wenn alles,

was Galder glaubt, wahr ist, dann kann es keinen Frieden geben', zitterte Sintholde. 'Er behauptet, dass er den Gesang seiner Ahnen vernommen hat und dass er ihn dazu zwang, drei Leute zu töten, zwei davon Angehörige unseres Hauses. Cousin Gorsvent und ... als er ein kleiner Junge war ... Vaster.' Magdah schlug die Hände vor ihrem tränenfeuchten Gesicht zusammen und konnte nicht sprechen. 'Und das ist nur der Anfang', sagte Sintholde. 'Der Gesang spricht immer noch zu ihm. Er sagte, dass es andere gebe, die es wüsste, und die ihm helfen würde, das Sechste Haus wieder neu zu errichten. Seine Schwester ...' 'Es muss eine böse Einbildung sein', murmelte Magdah. Sie bemerkte, dass Sintholdes Blick nun auf den Pfad gerichtet war, der von den Docks zum Haus führte. 'Nichte, woran denkst du?' 'Hat uns diese Priesterin ihren Namen genannt?' Die beiden Frauen rannten den Pfad hinauf und riefen nach den Wachen. Die Fischer, welche die Herrinnen des Hauses nie so aufgeregt gesehen hatten, tauschten kurze Blicke aus und folgten dann schnell nach, mit gezückten Haken und Klingen. Die Eingangstür des Hauses stand weit offen, die ersten Leichen lagen kurz dahinter. Es wirkte wie ein Schlachthaus, frisch angestrichen mit Blut. Da war Aner, Onkel Odebrechts Kammerdiener, mit aufgeschlitztem Bauch am Tisch sitzend, wo er sein nachmittägliches Glas Flinn genossen hatte. Leryne, eines der Zimmermädchen, war enthauptet worden, als sie gerade ein paar ehemals saubere Betttücher nach oben bringen wollte. Die Leichen von

Wachen und Dienern lagen in der Halle verstreut wie abgeworfene Blätter. Sintholde stürmte die Treppe hinauf, oben angelangt musste sie ein Schluchzen unterdrücken, als sie Hillima erblickte. Sie lag da wie eine zerbrochene Puppe, erschlagen, als sie versuchte nach draußen auf das schmalen Fenstersims zu klettern. Niemand sprach ein Wort, nicht Sintholde, nicht Tante Magdah und auch nicht die Fischer, als sie langsam durch das blutbesudelte Haus gingen. Sie kamen an Galders Krankenzimmer vorbei. Die Tür war aufgebrochen und der Raum war leer. Als sie den Gang hinunter, in Sintholdes Zimmer, das Geräusch von Schritten hörten, näherten sie sich langsam und vorsichtig, mit großer Furcht. Die Priesterin von den Docks stand neben dem Bett. In der Hand hatte sie den Silberring, den Sintholde von Galders Finger genommen hatte. In ihrer anderen Hand befand sich eine lange, gekrümmte Klinge, die wie ihr Priestergewand mit Blut verschmiert war. Sie lächelte freundlich und verbeugte sich, als sie bemerkte, dass sie nicht mehr allein war. 'Acra, ich hätte dich nach den Beschreibungen in Galders Briefen erkennen müssen', sagte Sintholde mit ihrer festesten Stimme. 'Wo ist mein Cousin?' 'Ich ziehe es vor, mich Dagoth-Acra zu nennen', antwortete sie. 'Dein falscher Cousin, mein wahrer Bruder, ist bereits aufgebrochen, um sein Schicksal zu erfüllen. Ich bedaure, dass er nicht hier war, um sich von euch zu verabschieden.' Sintholdes Gesicht verzerrte sich vor Zorn. Sie winkte die Fischer herbei, die mit ihren Waffen näherkamen. 'Zerreißt sie

in Stücke.' 'Das Sechste Haus wird sich wieder erheben und Dagoth-Tython wird uns anführen!', sagte Acra mit einem triumphierenden Lachen. Ihre Worte waren noch nicht verhallt, als sie das Zeichen des Rückkehr vollführte und wie ein Geist verschwand.

Die prächtigen Gebäude der ausgedehnten Festung von Indoranyon glühten im Licht der untergehenden Sonne. Kommandant Jasrat schaute zu, wie sie langsam hinter dem Horizont verschwand, als er seine Karawane in südwestlicher Richtung führte. Es war für ihn ein ungewöhnliches Unterfangen, eine Nachtoperation zu leiten, aber kaum seltsamer, als alles andere, mit dem er zu tun hatte. Er war nur siebenzig Jahre alt, was für einen Bosmer noch keineswegs alt war, und dennoch fühlte er sich wie ein Relikt eines anderen Zeitalters. Er kannte das Land des östlichen Vvardenfell schon sein ganzes Leben lang. Jeder Wald, jeder Garten, jedes kleine Dorf zwischen dem Roten Berg und dem Geistermeer war seine Heimat. Aber jetzt war alles anders, verwandelt in eine Welt, die er seit dem Ausbruch und dem Tod des Sonnentodes nicht mehr erkannte. Es machte das Reisen bei Nacht noch gefährlicher, aber das war ein Risiko, das einzugehen man ihm befohlen hatte. Der Aschensumpf tauchte sehr plötzlich auf. Wenn ein scharfsichtiger Späher ihn nicht entdeckt und das Signal gegeben hätte, wäre womöglich die gesamte Karawane verschlungen worden. Jasrat fluchte. Der

Sumpf war nicht auf der Karte verzeichnet, aber das war kaum überraschend. Es war eine gewaltige namenlose Wunde im Land, die sich so weit erstreckte, wie man sehen konnte. Der Kommandant wog seine Möglichkeiten ab. Er konnte seine Truppe in den Südosten nach Tel Aruhn führen und dann eine Annäherung über den Westen versuchen. Als er seine Karte zu Rate zog, bemerkte er in einiger Entfernung den Schein eines Lagerfeuers. Begleitet von seinen Leutnants, trieb Jasrat sein Guar vorwärts, um genauer in Augenschein zu nehmen, was ein Mann und eine Frau aus Aschland zu sein schienen. 'Dies ist nicht länger euer Reich', dröhnte er. 'Wisst ihr nicht, dass der Tempel entschieden hat, dass dieses Gebiet jetzt den Fürstenthümern gehört?' Das Paar stand auf und ging schweigend davon, in Richtung eines schmalen Pfades zwischen Hügel und Aschensumpf. Jasrat rief sie zurück. 'Kennt ihr einen Weg um den Sumpf herum?', fragte er. Sie nickten, den Blick immer noch gesenkt. Jasrat gab seiner Karawane ein Signal. 'Dann werdet ihr uns führen.' Es war eine tückische und stark gewundene Passage, beinahe zu eng für die Guars. Die Wagen kamen nur mühsam voran, während die Kutscher sich bemühten, dem Aschensumpf auszuweichen. Die beiden Aschländer flüsterten miteinander, während sie die Karawane anführten. 'Was habt ihr beide denn zu tuscheln, N'wah?' grollte Jasrat. Der Mann drehte sich nicht um. 'Meine Schwester und ich sprachen über den Dagoth-Aufstand, und sie nahm an, dass Ihr

Waffen zu der Festung bei Falensarano bringt, was der Grund dafür ist, dass ihr den Sumpf überquert, anstatt die Straße zu nehmen.' 'Ich hätte es wissen sollen', lachte Jasrat. 'Ihr Aschländer seid immer so voller Hoffnung, wenn ihr bei den Fürstenhäusern und dem Tempel Zeichen von Schwierigkeiten entdeckt. Ich enttäusche euch nur ungern, aber das, wovon ihr sprecht, ist kaum ein Aufstand. Eher einige einzelne ... unerfreuliche Ereignisse. Sag das deiner Schwester.' Als sie sich weiter vorwärts mühten, verjüngte sich die enge Passage immer mehr. Die Aschländer fanden eine tiefe gezackte Spalte in den Hügeln, einen Riss, der durch einen Lavastrom, sogar noch vor dem Sonnentod, entstanden war. Die Karawane berührte immer wieder die Felswände, als sie sich hindurchbewegten. Kommandant Jasrat fühlte, nach zwanzig Stunden der Unsicherheit, in einem Land, das er nicht verstand, ein Alarmsignal seines alten Instinktes. Dies hier, dachte er sich, wäre eine gute Stelle für einen Hinterhalt. 'Aschländer, wie weit ist es noch?', rief er. 'Wir sind da', antwortete Dagoth-Typhon und gab das Zeichen. Der Angriff war in wenigen Minuten vorüber, so wie sie es von vornherein berechnet hatten. Erst als die letzte Leiche im Aschensumpf versunken war, sahen sie nach, was sich in den Wagen befand. Es war noch besser, als sie erhofft hatten, eigentlich alles, was der Aufstand benötigte. Daedrische Schwerter, zahlreiche Rüstungen, Köcher mit fein gearbeiteten Ebenerzpfilen und genug Rationen für mehrere

Wochen. 'Geh du vor zum Lager', sagte Tython lächelnd zu seiner Schwester. 'Ich werde die Karawane führen. Wir sollten innerhalb weniger Stunden eintreffen.' Acra küsste ihn leidenschaftlich und vollführte das Zeichen der Rückkehr. Einen Augenblick später war sie wieder in ihrem Zelt, genau, wie sie es verlassen hatte. Die Melodie des Gesanges summend, legte sie die Aschländer-Lumpen ab und wählte ein passendes, transparentes Gewand aus ihren Kisten. Genau die Art von Kleid, die Tython gerne an ihr sehen würde, wenn er zurückkehrte. 'Muorasa!', rief sie nach ihrer Dienerin. 'Ruf die Soldaten zusammen! Tython und die anderen werden bald mit all den Waffen und Rationen, die wir brauchen, hier sein.' 'Muorasa kann dich nicht hören', sagte eine Stimme, die Acra seit Wochen nicht gehört hatte. Sie drehte sich um und verbannte gekonnt jede Spur der Überraschung aus ihrem Gesicht. Es war tatsächlich Indoril-Sintholde, aber nicht das zitternde Geschöpf, das sie nach dem Massaker auf Gorne zurückgelassen hatte. Diese Frau war eine gepanzerte Kriegerin, die mit spöttischem Selbstvertrauen sprach. 'Selbst wenn sie es könnte, wäre sie nicht in der Lage, die Soldaten zusammenzurufen. Du magst Waffen und Rationen haben, Acra, aber es ist niemand mehr da, den man bewaffnen oder ernähren könnte.' Dagoth-Acra vollführte das Zeichen der Rückkehr, aber nichts geschah. 'Sofort, als wir dich im Zelt herumspuken hörten, haben meine Kampfmagier einen Abwehrzauber gegen alle Magie ausgesprochen', lächelte Sintholde

und öffnete das Zelt etwas mehr, um ein Dutzend ihrer Soldaten hereinzulassen. 'Du wirst uns nicht verlassen.' 'Wenn du denkst, dass mein Bruder in deine Falle laufen wird, unterschätzt du seine Verbindung mit dem Gesang. Er teilt ihm alles mit, was er wissen muss. Ich habe ihn überzeugt, nicht länger dagegen anzukämpfen, und zuzulassen, dass er ihn, und uns, zu unserem endgültigen Sieg führt.' 'Ich kenne ihn länger und besser, als du es jemals getan hast', sagte Sintholde kalt. 'Und jetzt will ich hören, was der Gesang dir einflüstert. Ich will wissen, wo ich Galder finden kann.' 'Tython', verbesserte Acra sie. 'Er ist nicht länger Sklave Eures Hauses und der Lügen des Tempels. Ihr könnt mich soviel foltern, wie ihr wollt, aber ich schwöre Euch, das nächste Mal, wenn ihr ihn seht, wird es sein, weil er es will, und nicht, weil ihr das wollt. Und das wird die letzte Sekunde Eures Lebens sein.' 'Sorgt Euch nicht, Serjo', zwinkerte Sintholdes Schattenklinge ihr zu. 'Alle sagen sie, dass sie unter der Folter nicht zusammenbrechen, aber sie tun es dann doch.' Sintholde verließ das Zelt. Es war alles ein Teil der Kriegführung, das verstand sie, aber zuzusehen würde ihr nur wenig Genuss bereiten. Sie konnte noch nicht einmal hinschauen, als die Soldaten die Leichen der Aufständischen wegschafften. Sie hatte gehofft, dass sie dem Blutvergießen gegenüber gleichgültig werden würde, nach all den Wochen, in denen sie Tython und Acra gefolgt war, Massaker nach Massaker. Es war ihr gleichgültig, dass es nun die Leichen ihrer Feinde

waren. Tod war immer noch Tod. Sie war erst für einige Minuten in ihrem Zelt, als ihre Schattenklinge erschien. 'Sie war nicht so hart, wie es den Anschein hatte', grinste er. 'Tatsächlich musste ich nicht mehr tun, als sie freundlich zu fragen und meinen Dolch auf ihren Bauch zu richten, und schon erzählte sie alles. Nicht wirklich besonders überraschend. Es sind immer die mit dem größten Mundwerk, die am schnellsten zusammenbrechen. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren, noch vor Eurer Geburt ...' 'Garuan, was hat sie gesagt?', fragte Sintholde. 'Der Gesang, was immer das ist, hat ihrem Bruder mitgeteilt, dass sie gefangen wurde und dass er nicht zum Lager zurückkehren soll', antwortete die Schattenklinge, nur ein wenig darüber verärgert, dass seine faszinierende Geschichte abgeschnitten wurde. 'Er hat ein halbes Dutzend Dunmer bei sich, und sie werden versuchen, denjenigen zu töten, der die Armee der Indoril im Krieg anführt. General Indoril-Odebrecht.' 'Onkel Odebrecht', keuchte Sintholde. 'Wo ist er jetzt stationiert?' 'Ich bin mir selbst nicht sicher, Serjo. Soll ich sie fragen, ob sie es weiß?' 'Ich komme mit Euch', sagte Sintholde. Als sie auf Acras Zelt zugenagten, hörten sie Schreie. Noch bevor sie den Ort erreicht hatten, wurde klar, was passiert war. Drei Wachen waren tot und die Gefangene war entkommen. 'Interessante Frau', sagte Garuan. 'Schwach im Herzen, aber mit einem starken Arm. Sollten wir General Indoril-Odebrecht eine Warnung zukommen

lassen?' 'Wenn wir rechtzeitig herausfinden, wo er ist', sagte Sintholde. "

Odebrecht stand auf der Brustwehr der Festung Barysimayn und dachte über den Vulkan nach. Die Metaphern der Poeten vermochten seinen Anblick nicht zu erfassen. Eine schwärende Wunde konnte man ihn nennen, mit all seiner blutähnlichen Lava. Aschenkönig wäre ebenfalls treffend, wenn man seine allgegenwärtige Krone aus Rauch betrachtete. Und doch, nichts davon würde ausreichen, denn nichts, was ihm bekannt war, konnte die schier unglaublichen Ausmaße des Berges vermitteln. Der Rote Berg war viele Meilen von der Festung entfernt und erstreckte sich dennoch über den gesamten Horizont. Aber bevor er sich zu winzig fühlen konnte, hörte er, wie man seinen Namen rief. Es lag ein gewisser Trost darin, dass er, obwohl er im Vergleich zu dem Berg unbedeutend war, dennoch eine gewisse Macht und Einfluss besaß. 'General Indoril-Odebrecht,' sagte Kommandant Rael. 'Es gibt Probleme am Osttor.' Der Ärger war kaum mehr als ein Handgemenge. Ein Aschländer, vermutlich vom Shein betrunken, hatte einen Kampf mit einer der Wachen am hinteren Tor begonnen. Als man versuchte, ihn zu vertreiben, gesellten sich seine Verwandten zu ihm, und schon bald stritten sechs Aschländer zusammen gegen ein Dutzend von Odebrechts Wachen. Wenn die N'Wahs nicht so gut bewaffnet gewesen wären, hätte der Kampf vorüber sein können, bevor er eigentlich begann. So

allerdings waren, als der General mit noch mehr Wachen am Ort des Geschehens eintraf, zwei der Aschländer tot und die anderen auf der Flucht. 'Es ist der Rauch in ihren Köpfen', sagte Rael schulterzuckend. 'Macht sie verrückt.' Odebrecht ging wieder die Treppe hinauf und kehrte in seine Gemächer zurück, um sich für das Abendessen umzukleiden. General Redoran-Vorilk und Berater Hlaalu-Nothoc würden in Kürze eintreffen, um die Pläne des Tempels für die Reorganisation der Ländereien der Fürstenhäuser von Morrowind zu besprechen. Gramfeste sollte in Almalexia umbenannt werden. Eine große, neue Stadt zu Ehren Vivecs sollte errichtet werden, aber mit wessen Geld? Es bereitete ihm Kopfschmerzen. Es gab so viele Details, eine lange Nacht voller Streit, Drohungen und Kompromisse lag vor ihm. Der General war so tief in Gedanken versunken, dass er sein offizielles Gewand beinahe verkehrt herum angezogen hätte. Es bemerkte außerdem die schattenhafte Gestalt nicht, die lautlos hinter dem Wandteppich hervorkam und die Tür zum Schlafgemach schloss. Erst als Odebrecht den Riegel zuschnappen hörte, wandte er sich um. 'Du bist hereingeschlichen, als ich von dem Krawall am hinteren Tor abgelenkt war. Sehr clever, Galder', sagte er einfach. 'Oder nennst du dich heutzutage Dagoth-Tython?' 'Du solltest alle meine Namen kennen', stieß der junge Mann hervor und zog sein Schwert. 'Ich war Tython, bevor du meine Familie abschlachtetest und versuchtest, meinen Stamm

auszulöschen. Ich war Galder, als du mich in dein Haus brachtest, um mich gegen mein eigenes Volk zu vergiften. Und nun darfst du mich Rache nennen.' Es klopfte an der Tür. Tython und Odebrecht ließen die Augen nicht voneinander. Das Klopfen wurde zu einem lauten Hämmern. 'General Indoril-Odebrecht, geht es Euch gut? Ist alles in Ordnung?' 'Wenn du mich töten willst, Junge, solltest du dich beeilen', knurrte Odebrecht. 'Meine Männer werden die Tür in zwei Minuten aufgebrochen haben.' 'Sag mir nicht, was ich zu tun habe, 'Onkel'', sagte Tython und schüttelte den Kopf. 'Der Gesang meiner Vorfahren leitet mich. Er sagt mir, dass du meinen Vater um sein Leben hast betteln lassen, bevor du ihn getötet hast, und ich will dich das gleiche tun sehen.' 'Wenn deine Vorfahren so allwissend sind', lächelte Odebrecht, 'warum sind sie dann alle tot?' Tython stieß ein unmenschliches Knurren aus und kam näher. Die Tür bog sich unter dem Ansturm der Wachen, aber sie war stabil und fest. Des Generals Einschätzung ihrer Lebenserwartung von zwei Minuten schien eindeutig fehlerhaft zu sein. Das Hämmern hörte plötzlich auf. Eine vertraute Stimme ersetzte das Geräusch. 'Galder', rief Sintholde. 'Hör mir zu.' Tython grinste böse. 'Du kommst gerade rechtzeitig, um deinen Onkel um sein erbärmliches Leben betteln zu hören, 'Cousine'. Ich hatte schon befürchtet, du kämest zu spät. Das Nächste, was du hören wirst, wird das Todesröcheln des Mannes sein, der mein Haus versklavt hat.' 'Der Gesang hat dich versklavt, nicht

Onkel Odebrecht. Du kannst ihm nicht vertrauen. Er vergiftet dich. Er ließ zu, dass du zunächst von dieser verrückten alten Frau und jetzt von dieser bösen Hexe Acra, die sich selbst deine Schwester schimpft, manipuliert wirst.' Tython drückte die Spitze seines Schwertes gegen die Kehle des Generals. Der ältere Mann ging rückwärts und Tython setzte nach. Seine Augen folgten der Länge seines Armes zum Griff seiner Klinge. Der silberne Ring des Hauses Dagoth fing das rote Licht des Vulkans ein, das durch das Fenster hineinschien. 'Galder, bitte tu niemandem mehr weh. Bitte. Wenn du nur einen Moment mir zuhörst und nicht dem Gesang, wirst du wissen, was richtig ist. Ich liebe dich.' Sintholde unterdrückte ihr Schluchzen, um ihre Stimme klar und ruhig zu halten. Es ertönten Schritte auf der Treppe hinter ihr. Die Wachen des Generals waren endlich mit dem Rammbock eingetroffen. Die Tür splitterte und brach nach zwei Stößen auf. General Indoril-Odebrecht hielt sich die Kehle und starrte aus dem Fenster. 'Onkel! Geht es dir gut?' Sintholde eilte zu ihm. Er nickte langsam und nahm seine Hand fort. Man konnte nur einen leichten Kratzer an seinem Hals sehen. 'Wo ist Galder?' 'Er ist aus dem Fenster gesprungen', sagte Odebrecht und wies nach draußen, wo man in einiger Entfernung eine Gestalt auf einem Guar in Richtung des Vulkans reiten sah. 'Ich dachte, er würde sich umbringen, aber er hatte seine Flucht wohl vorbereitet.' 'Wir werden ihn kriegen, General', sagte Kommandant Rael und befahl den Wachen, ihre

Reittiere zu holen. Sintholde sah ihnen zu, wie sie fortritten. Dann küsste sie ihren Onkel schnell und rannte in den Hof zu ihrem eigenen Guar. Galder war in Schweiß gebadet, als er näher und näher auf den Gipfel des Roten Berges zuritt. Das Guar atmete schwer und lief noch langsamer, leise wegen der Hitze grunzend. Schließlich ließ er sein Reittier zurück und begann die beinahe senkrechte Wand hochzuklettern. Asche blies aus dem Krater in sein Gesicht. Fast blind war es ihm beinahe unmöglich, die andauernden, schrill kreischenden Klänge des Gesanges zu ignorieren. Ein seidig glänzender Strom tiefroter Lava, von kristallinen Formationen durchzogen, schoss einige Meter entfernt in die Höhe, nahe genug, dass Galder fühlte, wie seine Haut brannte und Blasen warf. Er wandte sich davon ab und sah eine Gestalt aus dem Rauch hervorkommen. Sintholde. 'Was tust du, Galder?' schrie sie über das Tosen des Vulkans hinweg. 'Habe ich dir nicht gesagt, du sollst nicht auf den Gesang hören?' 'Zum ersten Mal wollen der Gesang und ich dasselbe!' schrie er zurück. 'Ich kann dich nicht darum bitten, mir zu vergeben, aber bitte versuch zu vergessen!' Er kletterte noch höher, aus Sintholdes Sichtweite. Sie rief seinen Namen und stieg die Felsen hinauf, bis sie ganz nahe am offenen Krater war. Wellen aus kochendem Gas schlugen über sie hinweg und sie fiel keuchend auf die Knie. Durch die Dämpfe sah sie Galder am Rande des Kraters stehen. Flammen schossen aus seiner Kleidung und seinen Haaren. Er drehte sich für einen Moment zu ihr hin

und lächelte. Dann sprang er. Sintholde war gedankenverloren, als sie den langen, gefährlichen Abstieg vom Vulkan hinunter begann. Sie dachte an die Aufgaben, die vor ihr lagen. Befanden sich in den Speisekammern ihres Hauses genug Vorräte für das Treffen der Häuser? Die Ratsherren würden für Wochen dort bleiben, vielleicht für Monate. Es gab soviel zu tun. Langsam, während sie hinunterstieg, begann sie zu vergessen. Es würde nicht anhalten, aber es war ein Anfang. Dagoth-Acra stand so nah am klaffenden Maul des Vulkans, wie es möglich war, wegen der Asche blinzelnd und von der Hitze durchnässt. Sie sah sich um und lächelte. Auf dem Boden lag der silberne Ring mit dem Siegel des Hauses Dagoth. Tython hatte so stark geschwitzt, dass er herunter gerutscht war. Sie hob ihn auf und steckte ihn sich selbst an den Finger. Und als sie ihren Bauch berührte, hörte sie, wie eine neue Strophe des vergifteten Gesanges begann.